



Ascherlundsbrief



Folge 2

30. Jänner 1954

6. Jahrgang

Eine Tat

Kaum hat der „Sudetendeutsche Atlas“ seinen Weg in die Öffentlichkeit angetreten, findet er auch schon die kräftigste Begründung seiner Notwendigkeit, die sich denken läßt: Das amtliche Nachrichtenbüro der Sowjetzone (ADN) fällt mit wüsten Beschimpfungen über ihn her, Radio Prag und Radio Moskau stoßen in das gleiche Horn und der französische Hochkommissar protestierte im Bonner Auswärtigen Amt gegen die Uebergabe des Atlas am 12. Jänner an die Presse. Das Kartenwerk sei ein Beweis für die Revanchepolitik Adenauers, zetet man im Osten; die Viererkonferenz könne durch die Herausgabe des Atlas gestört werden, orakelt man mit gefurchter Stirn in Paris.

Wer das hervorragende Kartenwerk aufschlägt (er braucht dazu einen halben Quadratmeter Tischfläche), der erkennt rasch die Ursachen dieser Aufregungen. Mit unwiderleglicher Geschichtstreue führen die 28 Kartenblätter die historische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Sudetenraumes vor Augen, beginnend bei Karl IV. (1387) und endend mit der erschütternden graphischen Darstellung, welcher Zerstreuung die Sudetendeutschen über das ganze Bundesgebiet nach 1945 unterworfen wurden. Die Texte, deutsch, französisch und englisch, stehen weitab von jeder billigen Propaganda; sie sind vielmehr auf 56 Textseiten Niederschlag wissenschaftlicher Prägnanz und Unbestechlichkeit. Wieviel Lüge, Verdrehung und politische Unterschlagung enthüllt dieses Werk vor den Augen der Welt! Was hätte dieser Atlas für Unheil verhüten können, wäre er 1919, auf den Konferenzstisch von Versailles und St. Germain gelegt! Das Lügengespinnt eines Dr. Benesch hätte unter der Wucht solcher Gegenbeweise zusammenbrechen müssen. Daß derlei sachliche Gründlichkeit auch heute noch nicht in den Kram mancher politischen Giftküche paßt, erscheint verständlich. Darum das Geschrei.

Wir Sudetendeutschen aber haben alle Ursache, uns über das Zustandekommen des Kartenwerkes zu freuen. Die Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, deren Geschäftsführer Dr. Walter Becher die Anregung dazu gab, leistete mit der Atlas-Herausgabe einen hochwichtigen Beitrag zur Aufklärung der Weltöffentlichkeit über das sudetendeutsche Problem. Wo immer in Hinkunft versucht werden sollte, nach altgewohnter Manier mit Fälschungen und Vertuschungen zu laborieren, wenn es um Ausmaß und Umfang sudetendeutscher Heimat- und Lebenssubstanz geht, da kann dieser Atlas mit der Getrostheit des guten Gewissens als „Gegengift“ präsentiert werden.

Neben seinem allgemeinen Wert enthält der Atlas für uns Ascherlunds noch einen besonderen. Das Kartenblatt 24 zeigt den Verbleib der Ascherlunds, Leitmeritzer und Prager als Beispiel für die ausgesiedelte Be-

Puyuhuapi - das Roßbach im Urwald

Uebel, Ludwig, Hopperdietzel — vertraute Namen im fremden Chile

Was weiß ein Durchschnittseuropäer, zu denen wir ja schließlich zählen, viel von Chile. Ein langgestrecktes, schmales Land an der Westküste Südamerikas mit viel Revolutionen, hohen Gebirgen, unvorstellbar weiten Urwäldern und dünner Besiedlung; soviel ist aus der Schulzeit und aus Zeitungslektüre haften geblieben. Ein fernes, fernes Land also, das uns exotisch anmutet und für das unser Interesse höchstens immer einmal aufflackert beim Lesen eines Abenteuerromans oder einer Reiseschilderung oder einer Betrachtung über verschwundene geheimnisumwitterte Kulturen.

Es gab aber ein paar Männer in Roßbach, die schon vor etwa 25 Jahren mehr wußten von diesem Lande. Sie studierten seine Geographie genau, sie verschafften sich Unterlagen und sie schmiedeten Pläne. Robert Uebel, der Ende 1952 frühverstorbene Sohn des Industriellen Hubert Uebel, war der eigentliche Initiator. Er fand bei seinem Vater, seinem Bruder Otto und dem Freunde Karl Ludwig lebhaftes Echo. Viele Stunden wurden im Hause Uebel mit Besprechungen zugebracht, aus den ersten Pionierphantasien entwickelten sich greifbare Planungen und als Karl Ludwig und Otto Uebel an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg ihre Abschlüsse erreicht hatten (als Dr. Karl Ludwig und als Dipl.-Ing. Otto Uebel kamen sie von dort heim nach Roßbach), da konnte der erste große Schritt bereits gewagt werden. Im Juli 1933, gerade an dem Tage, als der Roßbacher Turnverein in stattlicher Stärke zum Verbandsturnfest nach Saaz aufbrach, verabschiedete sich Dr. Karl Ludwig (geb. 1906) von seinen Freunden. Sein Weg war weiter als nach Saaz — er reiste nach Chile, wohlausgerüstet für eine Expedition in den Patagonischen Urwald. Ein knappes Jahr später folgte ihm Dipl.-Ing. Otto Uebel (geb. 1907) nach. Sie trafen sich in Puerto Montt, dem damals südlichsten Hafen Chiles, zugleich Endstation der Eisenbahn. Karl Ludwig hatte das Jahr dazu genutzt, durch Expeditionen im Palena- und Cisnes-Tal (Palena und Cisnes sind gewaltige, aus dem Urwald kommende Ströme) den günstigsten Platz für das „Unternehmen Roßbach“ zu erkunden. Er lag in einem unerforschten Gebiet hinter dem Jaof-Kanal, wo der Meeresarm Puyuhuapi gegen Norden diesen Kanal abschließt, genau zwischen Cisnes- u.

Palenafluß, die in Abständen von 100 bis 200 km voneinander in westlicher Richtung dem Stillen Ozean zustreben. Die Roßbacher Pioniere taufen das Tal, dessen schützende Berge fast aus dem Ozean heraus bis zu 2000 Metern Höhe emporwachsen, Waldhagen. Unterstützt von einem deutschen Freund, Herr Grosse, der schon lange beim chilenischen Kolonisationsministerium beschäftigt war, erforschten nun Otto Uebel und Karl Ludwig das weiter dahinterliegende Gebiet. Monat um Monat verbrachten sie im Zelt, schliefen in ihren Klepper-Schlafsäcken und konnten sich zusätzlich mit germanischen Vollbärten zudecken, die ihnen inzwischen gewachsen waren. Ein Boot mit Außenbordmotor war ihnen unentbehrliche Expeditionshilfe.

Im Mai 1935 ging als dritter Roßbacher Walter Hopperdietzel (geb. 1911) hinüber und drei Monate später folgte ihm Ernst Ludwig (geb. 1912), der Bruder Karl Ludwigs.

Im Frühjahr 1939 konnte als letzter vor dem Kriege noch Rudolf Uebel (Uebels-Pastor) mit seiner jungen Frau die Ausreise nach Chile antreten. Er ist heute als Erbauer von landwirtschaftlichen Maschinen auf der Insel Chiloe selbständig. Erst nach dem Kriege folgten dann noch Herr und Frau Hopperdietzel mit ihrem Sohne, dem heute 32-jährigen Textil-Ing. Helmut, sowie die Mutter von Dr. Karl und Ernst Ludwig. Im Jahre 1950 traten schließlich Frau Leoni Uebel, Mutter Dipl.-Ing. Otto Uebels und ihre Tochter Sieglinde die lange Reise über das Große Wasser an. Es sind also heute insgesamt 12 Roßbacher und Roßbacherinnen drüben — eine kleine Zahl, gemessen an der Leistung, die von ihnen und unter ihrer Leitung vollbracht wurde.

Harte Aufbauarbeit.

Die ersten Jahre des Aufbaus standen im Zeichen des unerbittlichen Kampfes gegen die üppig wuchernde Natur. Härteste Entbehrungen galt es auf sich zu nehmen. Mehrmals brannte das Holzhaus, das nach den ersten Monaten den Platz des Zeltes einnahm, mit allem Inventar nieder, einmal riß es auch die Berggache weg. Der Urwald reichte damals, als vor 20 Jahren begonnen wurde, bis an den Strand des Ozeans. Karl Ludwig und Otto Uebel brannten mit nur einem Arbeiter die erste

völkerung“ graphisch auf. Im Textteil ist der Ascherlunds Textilindustrie ein Abschnitt gewidmet als Beispiel der Zerreißung organisches gewachsener Wirtschaftsräume.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß der Sudetendeutsche Atlas eine bemerkenswerte Tat in unserer landsmannschaftlichen Daseinsbehauptung ist. Er wird in wissenschaftlichen Instituten, in Büchereien und in Schulen eine Lücke füllen, die jetzt nachträglich erst so recht erkennbar geworden

ist, nachdem sie sich schließen läßt. Er wird aber auch in der sudetendeutschen Familie zu einem Hausbuch werden, über dem vor allem unsere Jugend mit heißen Köpfen sitzen sollte. B. T.

★

Für Interessenten: Der Atlas, Größe 46 x 41 cm, kostet DM 26.50. Der Betrag kann in drei Raten erlegt werden. Bestellungen bei d. Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen, München 22, Triftstraße 1.

Rodungsfläche. Heute ist dort freies, unbearbeitetes Land für 400 Stück Vieh — die Viehhaltung ist das Um und Auf einer solchen Siedlung — und die Einwohnerzahl von Puyuhuapi beträgt bereits 110 Chiloten und 25 Europäer; denn zu den Roßbachern gesellte sich noch eine köpferreiche ostpreussische Familie. Weitere deutsche Familien werden systematisch durch den Leiter der St.-Rafaels-Vereinigung, den wackeren katholischen Geistlichen Dr. Wallisfurth, eingeschleust werden.

Das Klein-Roßbach im Urwald

besteht heute aus einer ganzen Reihe festgefügtter Häuser, in denen Roßbacher Tradition und Familiensinn hochgehalten werden. Neben den Wohngebäuden sind dies eine Teppichweberei mit Färberei, Appretur und Spannerei, eine Molkerei mit großem Melkstand und ein Sägewerk.

Die Weberei bestand vor sieben Jahren lediglich aus einem Handwebstuhl. Heute läuft sie auf vollen Touren, einige 20 eingeborene Mädchen sind angelernt zum Knüpfen; die Facharbeiten (Musterzeichnen, Färben, Appretieren usw.) besorgen die Roßbacher selbst. Es werden Teppiche und Vorleger in allen Größen bis zu 3 : 5 Metern hergestellt. Vor einiger Zeit wurde an die neue evangelische Kirche in Osorno ein Teppichläufer im Ausmaße von 1,60 : 22 m geliefert. Auch Boucléläufer, Herren- und Damenstoffe, Reise- und Schlafdecken, alles aus einheimischer Wolle, stehen bereits im Produktionsprogramm. Als im Vorjahre in Puerto Montt eine Industrieausstellung stattfand, war auch die Roßbacher Weberei — Verzeihung, die Weberei Puyuhuapi — mit einem Stand vertreten. Der chilenische Staatspräsident unterhielt sich eingehend mit Helmut Hopperdietzel und Dr. Ludwig über die weitere Ausbaumöglichkeiten der Roßbacher Siedlung und sagte seine Unterstützung für die Kolonisierung und die Industrialisierung zu.

Auch Urbarmachung und Viehzucht

schreiten unter der Leitung Dipl.-Ing. Otto Uebels rüstig voran. Das Sägewerk untersteht Ernst Ludwig. Es besteht alle Hoffnung, daß es auch in Zukunft viel zu tun haben wird, denn noch harren gewaltige Ländereien ihrer Erschließung. Puyuhuapi hat dank seines ruhigen, sicheren Hafens beste Aussichten, zum Ausgangspunkt der Kolonisierung in weitem Umkreise zu werden. Schon existiert eine aus Deutschen bestehende Gesellschaft, die ein Wasserflugzeug besitzt und mit diesem Erkundungsflüge über dem Niemandsland nördlich von Puyuhuapi durchführt. Am Roselotsee rodete sie erstmals, es steht bereits ein Haus dort. Alles zur Arbeit und zum Leben Notwendige wird von der Roßbacher Siedlung aus nach dorthin eingeflogen, da es bis vor kurzem keine andere Verbindung gab. Nunmehr aber verläuft von der Roßbacher

Siedlung bis dorthin ein 50 km langer Pfad, den die Roßbacher mit ihren Leuten einerseits, die genannte Gesellschaft andererseits Meter um Meter in monatelanger zäher Arbeit der Wildnis abkämpften. Inzwischen hat jetzt die Regierung 3 Millionen Pesos für den Bau eines richtigen Weges bewilligt, auf dem dann auch Vieh getrieben werden kann.

Die Roßbacher Siedlung hat seit 1952 auch eine eigene Sende- und Empfangsstation, die von Helmut Hopperdietzel als altem Funker mit Leidenschaft bedient wird und sich zu einem wichtigen Verbindungsmittel zu den weit entfernt liegenden Zentren Chiles entwickelte. Die Amts- u. Landessprache ist spanisch. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß sich jeder bemüht, sich darin so rasch wie möglich zu vervollkommen. Der Funker Helmut jedenfalls spricht und schreibt bereits perfekt spanisch — aber auch den anderen ist diese Sprache längst kein „spanisches Dorf“ mehr.

Ein immer wieder erregendes Schauspiel

ist die Gewinnung von Neuland. Gustav Hopperdietzel beschreibt das folgendermaßen: „In der Brennperiode muß alles, was abkommen kann, ins Brennen gehen. Auch ich und mein Sohn Helmut zogen los. Unser Anmarschweg (Weg ist etwas zuviel gesagt, ein Steig, ausgehauen durch den Urwald) führte uns nach anderthalbstündigem Marsch auf unseren Platz (Poe). Nun wurde Feuer angelegt. Im Anfang wollte es nicht recht brennen. Aber dann auf einmal packte es die niedergeschlagenen Quilla (eine Bambusart) und eine Feuerwalze raste los. Ein Geprassel wie Maschinengewehrfeuer, wie Raketen, raste es an den Stämmen hoch und die Moospolster an den Bäumen flogen mit lautem Knall in die Luft und wieder herab und schufen neue Brandherde. Dies geht bis zum Abend und manchmal, wenn der Wind anhält, auch die halbe Nacht. Zu solcher Zeit ist unser ganzer Tal schon von Süden her in Rauch und Dunst gehüllt; denn wo Siedler sind, wird gebrannt.“

Zwölfjährige Mütter

Mit den eingeborenen Arbeiterinnen, die in der Siedlung angelernt werden, kommen die Roßbacher gut aus. Sie sind selten krank — und wenn sie einmal ausbleiben, dann ist das meist eine besondere „Krankheit“. Gar nicht selten werden Mädchen schon im 12. Lebensjahr zu Müttern. Das nimmt man dort nicht tragisch. Es geht alles ohne Geburtshelferin oder Arzt glatt vonstatten. Still steht das Mädchen von der Arbeit auf und geht, ohne ein Wort zu sagen oder zu klagen, nach Hause. Fragt man dann am nächsten Tage, wo denn die Lusila oder die Foesia sei, so bekommt man von ihren Arbeitskolleginnen zur Antwort, sie sei krank, habe ein kleines Kind bekommen. Nach drei vier Tagen erscheint sie lächelnd wieder,

Durchlaufende Seiten-Bezifferung

Wir entsprechen ab sofort einem vielseitig geäußerten Wunsche und nummerieren unsere Seiten nicht mehr für jede Rundbrief-Folge gesondert, sondern jahrgangsweise. Vom Jahrgang 1954 (6. Jahrgang) sind bisher acht Seiten erschienen. Die vorliegende zweite Folge des neuen Jahrgangs trägt daher die Seitenzahlen 9—16.

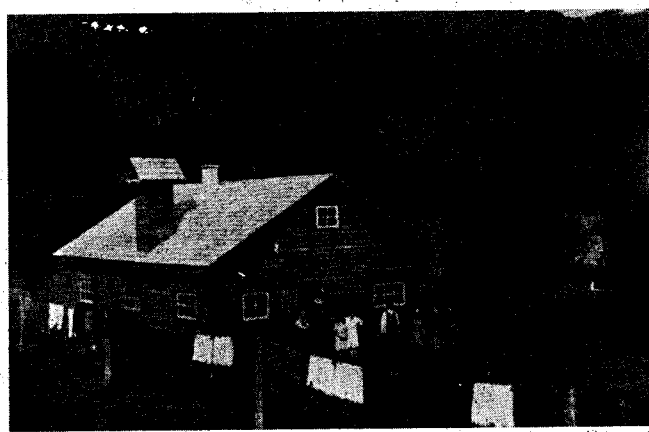
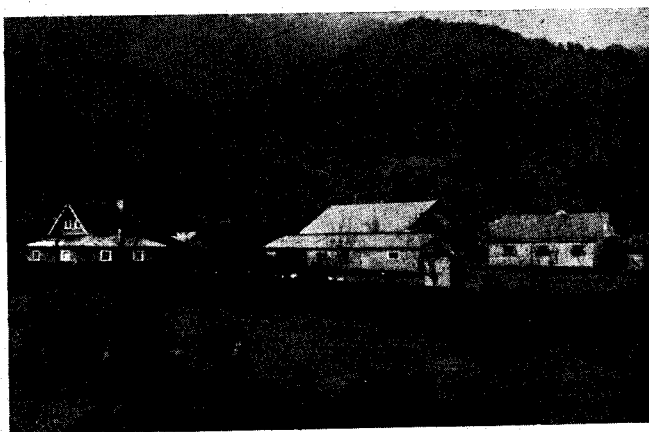
Wer seine Rundbriefe jahrgangsweise binden läßt — und das tun, wie uns bekannt ist, sehr viele unserer Bezüher — bekommt damit also in sich abgeschlossene und nach Seiten durchnummerierte Jahrgänge zusammen. Wir werden bestrebt sein, am Jahresluß dann ein Inhaltsverzeichnis, zumindest aber ein Sachregister zusammenzustellen, das das Auffinden bestimmter Beiträge, Artikel usw. erleichtern soll.

setzt sich auf ihren Knüpfeschemel und arbeitet weiter. Daheim aber liegt ihr Neugeborenes im Rancho.

Während des Krieges

war die Roßbacher Siedlung nicht unbehellig geblieben. Immer wieder einmal gabs Untersuchungen und Verhöre; man vermutete in Puyuhuapi, das ja von Deutschen bewohnt war, eine versteckte Basis für deutsche Unterseeboote. Natürlich stellte sich stets heraus, daß es sich um feindliche Verleumdung und Sabotage-Rücherei handelte. Von einer Enteignung nach dem Kriege im Zuge der „Beschlagnahme feindlichen Eigentums“ blieb die Siedlung wegen ihrer hervorragenden kolonialen Leistung verschont.

Die deutsche Kolonialarbeit in jenen Gebieten begann bereits vor etwa 100 Jahren. Damals wurde das Gebiet von Puerto dem Lago Lanquihue, von dem deutschen Pionier Bernardo Philippi erforscht. Im Auftrage der chilenischen Regierung siedelte er in dieser gefährdeten Urwaldhölle die ersten 300 deutschen Auswanderer-Familien an. Heute nennt man das Gebiet, das etwa halb so groß wie Bayern ist, die chilenische Schweiz. Rund um den erwähnten großen See entstanden schöne deutsche Siedlungen mit schmackhaften Gehöften. Die Orte Puerto Varas, Frutillar, Osorno, Puerto Montt usw. besitzen deutsche Schulen. Das Roßbacher Siedlungsgebiet liegt noch 200 km südlich von diesem ersten deutschen Rodungsland und kann nur auf dem Seewege von Puerto Montt aus erreicht werden. Das dazwischliegende gebirgige Land ist noch heute größtenteils unerforscht. Jedoch liegt noch weiter südlich die jüngst entstandene Hafenstadt Aysen. Sie ist auf den neuesten Landkarten (z. B. Kleiner Brockhaus 1950, Band II) bereits eingezeichnet. Zu ihrem Territorium gehört nun die von unsere Roßbachern gegründete Siedlung Puyuhuapi.



Links Wohnhaus, in der Mitte vorn Melkstand, dahint. Knüpferei Färberei, Appretur, Teppichweberei, Spannerei und Schweiferei rechts Färberei

Im Banne der jungen Elster

Unser Jungbach erreicht Niederreuth

(IX)

Und nun zum Lieblichsten, Heimeligsten und Traulichsten, was es an der oberen Elster zu sehen gibt, dem Bergdörflein, das auch dem ausgesottensten Kaltblütler einen Ruf der Bewunderung entlocken muß: Niederreuth! Ein reizbegnadeter Erdenwinkel tief drinnen hinter dem Ascher Hainberg, zwischen Hochwaldsgrün und Wiesenprangen vom Silberband der jungen Elster aufschauend. Aber die behäbige Dorfschaft hat auch eine wendungsreiche Geschichte. In altersgrauer Zeit zogen Mönche des Deutschen Ordens elsteraufwärts in den engen Talgrund und gründeten an seiner ausladendsten Stelle die Siedlung der „niederer Reuth“. Sie hielten sich streng an das Wasserlein im Tale. Die ragenden Höhen zur Linken und zur Rechten hatten keinen Reiz für die fahrenden Gottesmänner. Sie mögen ihnen eher Schrecken eingebläst als ihre Aufmerksamkeit erregt haben, denn ihre ungeheueren Wälder auf beiden Talseiten bargen gewiß allerlei Gefahren: Meister Petz hauste dort und der Berge Segen lockte da- und dorthin nicht nur fleißige Knapen, sondern auch manchen kühnen Schnapphahn aus dem Vogt- und Egerlande und manchen furchtlosen Weidmann zu frohem Gejaide. Aber die Wälder wurden gerodet, immer weiter und weiter hinauf, die Mönche gewannen Boden für ihre friedliche Tätigkeit und so ward allmählich das liebliche, wohnsame Tal der springlebendigen jungen Elster zu einem der reichst kultivierten des rauhen Ascher Ländchens.

Während unten im Tale fleißige Menschen Besitz von allem urbaren Boden ergriffen — die Siedlung war ohne Zweifel anfangs auch Eigentum des Ordens —, blieben die schön geschwungenen Höhen, soweit ihnen nicht der Bergmann kostbare Erze abbaute, in stiller Größe einsame Wächter des betriebsamen Lebens an ihrem Fuße. Außer dem pirschenden Jäger kamen nur selten vereinzelte Wanderer auf die einsamen Höhen des Hainberges, Leitenberges, Gürther Berges, Pfeiffersberges, Oberreuther Berges, Galgenberges und wie die Hügel um Niederreuth alle heißen, für deren Schönheit den Menschen noch der Sinn

fehlte. Erst eine verhältnismäßig ganz junge Zeit hat dann der Menschheit das Verständnis für den unschätzbaren Freudenborn gegeben, als den wir Wandersleute heute die Berge lieben. Und in jüngster Zeit erstand den Bergeshöhen um Niederreuth eine ganz neue Verehrerschar: der nordische Schneeschuh hat dem Ascher Hochlandwinter seine Schrecken genommen und dem Menschen neue, früher kaum geahnte Schönheiten erschlossen. Da kamen die im Sommer so gemütlich begrünten Mägel zu Ehren und das stille Tal, das wohl im Sommer Besucher hatte, aber im Winter fast völlig in ruhiger Verlassenheit von der Welt abgesperrt war, füllte sich auf einmal mit frohem Leben.

Ueber die Entwicklung des lange in ruhevoller Einsamkeit träumenden Dörfleins ist seit der ersten urkundlichen Erwähnung noch allerhand Bemerkenswertes ans Licht des Tages getreten. Einige Ortsgeschichtsforscher wollen glauben machen, daß an der Stelle des jetzigen „Pfaffenhofes“ am östlichen Fuße des Hainberges — (auch die dazugehörige Wald- und Feldflur „Pfaffenwald“ und „Pfaffenberg“ weisen in die Zeit des Ursprunges des Ortes) — vor alters ein Ordenskloster mit Kirche gestanden habe. Urkundlich läßt sich diese Tatsache bis jetzt nicht belegen. Soviel aber dürfte sicher sein, daß das Gehöft früher zum Besitze eines Ordenshauses gehörte, das freilich nicht in der nächsten Umgebung vom Niederreuther Pfaffenhof sich befunden haben mußte, denn im Mittelalter hatten Klöster oft Besitzungen in weiter Ferne.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Mär vom Kloster scheint die Sage zu stehen, daß talabwärts in nächster Nähe des durch einen Blitzschlag eingestürzten Hainhauses eine heilspendende Quelle fließt, der sogenannte „Heilingsbrunn“, der in einem Kaufbriefe vom Jahre 1789 erwähnt ist, wo festgestellt wird, daß dem Besitzer des „Hayinhauses“ die „Gerechtigkeit“ zustehe, „aus dem Heilbrunnen das Wasser zum Trinken zu holen.“ Eine viel verbreitete Sage meldet nun, daß am Abflusse des Heilingsbrunnens eine Kapelle oder ein kleines Kirchlein stand, und eine Mauer des Niederreuther Hofes 56/57 soll auf den Grundmauern dieses längst verfallenen Bet-

hauses stehen. Seit Jahrzehnten dient dieser reichlich sprudelnde einstige Wunderquell, der durch Hohlwege dem Elsterbache zurießt, nur noch zur Wiesenbewässerung. Jedenfalls ist Niederreuth eine sehr alte Ansiedlung, vielleicht eine der ältesten im Ascher Gebiete.

Wie schon früher erwähnt, (siehe Steingrün!) erregt nämlich auch in Niederreuth eine Ringwallinsel die Aufmerksamkeit des Besuchers. Es gehört nicht einmal ein besonders geschultes Auge dazu, um zu erkennen, daß das alte Gerichtshaus (= das jetzige Armenhaus) mitten im Dorfe Niederreuth auf einem auffallend kreisrunden, kegelstutzförmigen Hügel steht, der augenscheinlich künstlich aufgeworfen ist. Dieser Erdhügel ist von einem breiten Graben umschlossen, den früher nach außen eine Böschung abschloß. Heute ist diese Böschung nur noch an ein paar Stellen zu erkennen, der übrige Teil ist offenbar von einem der reißenden Hochwässer der Elster (solche Elementarschäden suchten Niederreuth wiederholt, z. B. 1853, 1890 und 1892 heim) weggeschwemmt. In grauer Vorzeit — so weiß die Sage zu berichten — war der den Hügel umgebende Graben vollständig mit Wasser gefüllt, so daß er einen ringförmigen Teich um die Insel bildete. Diese war nur mittels eines Kahnese oder einer Zugbrücke zu erreichen. Auf der Wallinsel aber stand eine Behausung, die zuletzt von zwei Edelfräulein bewohnt war. Als diese dann nach Sachsgrün zogen, verfiel das Bauwerk. Aber noch heute heißt der längst trockengelegte und für den Graswuchs nutzbar gemachte Grabenring der „Wool“ (Wall).

Daß Niederreuth im Mittelalter ein Rittersitz war, ist urkundlich bezeugt. Aus dem 15. Jahrhundert sind Briefe mehrerer Herren v. Reitzenstein vorhanden, die sich ständig oder zeitweilig in Niederreuth aufhielten und auch Oberreuth besaßen. Um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts kam Niederreuth samt Oberreuth in den Besitz des alten vogtländischen Adelgeschlechtes der Herren von Feilitzsch, die auf Sachsgrün sesshaft waren. Siegmund von Feilitzsch und sein Bruder Hans Heinrich verkauften aber bald darauf (1534) Niederreuth und Oberreuth an Heinrich von Zedwitz. So dürfte die Sage von den zwei Edelfräulein, die die letzten Bewohnerinnen der Niederreuther Wallinsel waren, doch nicht ohne historischen Kern sein.

Ob die Herren von Reitzenstein die Ringwallinsel als Edelhof bewohnt oder sich einen bequemeren Wohnsitz in Niederreuth erbaut hatten, muß dahingestellt bleiben. Man ist aber heute geneigt, anzunehmen, daß die Reitzensteiner Herren ihren Rittersitz an der Stelle hatten, wo heute der sogenannte „Freihof“ (Nr. 21), einer der gefälligsten Holzbauten des Dorfes, steht. Die Sage, daß dort vorzeiten eine Burg stand, geht in Niederreuth noch vielfach um.

(Wird fortgesetzt.)

CSR entläßt Gefangene

Am Samstag, den 16. d. M. trafen in Schirnding 17 Männer und 3 Frauen ein, die 1945/46 von den Tschechen zu Strafen von 6—18 Jahren verurteilt worden waren. Damit hat die seit langem gestoppte Entlassung politischer Häftlinge durch die Tschechen endlich wieder eingesetzt. Es bleibt zu hoffen, daß diesem ersten Transport bald weitere und zahlenmäßig stärkere folgen werden. Auch eine ganze Reihe von Landsleuten aus dem Kreise Asch befindet sich ja noch immer in tschechischem Gewahrsam, nachdem sie in die Maschinerie der tschechischen Nachkriegsjustiz geraten waren und nun an diesem bitteren und tragischen Zufall nun schon fast acht Jahre zu tragen haben.



Zauberhaftes Elstertal

Aufnahme: Hermann Korndörfer

Die ersten Rückkehrer aus tschechischer Haft wurden in Schirnding und dann in Hof-Moschendorf mit einer Herzlichkeit empfangen, die sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht hätten vorstellen können. Dies betonte der frühere SDP-Abg. Dr. Gustav Peters, der sich unter den 20 freigelassenen Landsleuten befand, als er im Namen derselben für dieses „Wunder des Willkommens“ dankte.

Arbeitsbericht 1953 der Heimatortskartei

Im Jahre 1953 wurden an die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg 75 310 Suchaufträge gerichtet, gegenüber 41 097 im Jahre 1952. Davon konnten 58 836 durch die HOK einer Erledigung zugeführt werden, 2 862 Anfragen wurden an andere Suchdienststellen weitergegeben, der restliche Teil ist weiterhin in Bearbeitung. Die verschiedensten staatlichen und städtischen Behörden und Ämter wandten sich in nahezu 8000 Fällen an die Heimatortskartei um Auskunft. Im Jahre 1952 belief sich die Anzahl dieser Anfragen auf 4196.

In 6181 Fällen kamen unsere Landsleute persönlich zur HOK, um sich mündliche Auskünfte zu holen. 1952 waren es 2660.

Von den bisher nicht zustellbaren Meldungen von ehemaligen Wehrmachtangehörigen konnten 16 545 Stück im Verlauf des Jahres 1953 leitbar gemacht werden.

6366 Stück Kriegsgefangenenpost wurde den Empfängern zugestellt. Über 800 Zivilvermisstenschicksale erfuhren ihre Klärung. Diese Arbeit erforderte im Jahre 1953 einen Postauslauf von insgesamt 111 952 Stück gegenüber 42 893 Stück im Jahre 1952.

1953 wurden an Stammkarten 141 688 Stück ergänzt bzw. neu eingestellt. Damit hat die HOK mit Ablauf des Jahres 1953 einen Anschriftenbestand von 2 100 000 Stück erreicht. Wenn die HOK diese Zahlen bekanntgibt, dann will sie damit nur darauf hinweisen, daß sie im vergangenen Jahr Tag für Tag bestrebt war, allen anfragenden Landsleuten zu helfen und damit der Volksgruppe zu dienen. Manche Anfrage konnte allerdings nicht beantwortet werden, weil da und dort noch Lücken vorhanden sind. Die HOK wendet sich deshalb erneut an alle Landsleute mit der Bitte, ihr zu helfen, diese Lücken zu schließen.

Falscher Zungenschlag

„Neuer tschechischer Kurs“ gegenüber Sudetendeutschen

In der Tschechoslowakei ist eine „Freundschaftskampagne“ für die noch dort lebenden Deutschen angelaufen, mit dem Ziel, die politische Aktivität für das kommunistische Regime und die auf Grund des Terrors abgesunkene Arbeitsmoral zu heben. Aus Verlautbarungen der deutschsprachigen tschechischen Gewerkschaftspresse ist zu ersehen, daß diese Kampagne eine moralische Hilfestellung für die Deutschland-Politik des Kreml vorstellen soll. So schreibt u. a. die Prager Arbeiterzeitung „Aufbau und Frieden“, daß „die Austreibung der Sudetendeutschen während der Jahre 1945/46 ein Verbrechen Beneschs im Auftrage der westlichen Imperialisten gewesen sei“. Ebenso ist die Rundfunk-Erklärung des tschechischen Präsidenten Zapotocky zu werten, daß nunmehr „die Tschechoslowakei ein Staat der werktätigen Tschechen, Slowaken, Deutschen und Ungarn sei.“ Sie dient ausschließlich der sowjetischen Konzeption, die Nationalitätenfrage in den Satellitenstaaten und damit das sudetendeutsche Vertriebenenproblem bei der Viererkonferenz auszuschalten. Die Propagandamaßnahmen für die Sudetendeutschen gehen Hand in Hand mit der Aktivität der Pankower Regierung. FDJ-Gruppen bereisen die sudetendeutschen Gebiete und produzieren sich auf Sing- und Tanzabenden östlicher Prägung. Die Gründung von Freundschaftsgruppen zwischen deutschen und tschechischen Arbeitern ergänzt das Bild.

Rudolf Feilbinger:

Ein Rückblick auf unsere Geschichte

(Schluß)

3 Millionen Sudetendeutsche sind nach Deutschland gekommen, zwar nur mit einer Handvoll Gepäck, aber doch nicht ohne Mitgift. Sie brachten mit ein Jahrtausend kultureller Leistungen sowie die reiche Erfahrung eines industriellen Fleißes von Generationen, die landwirtsch. Kenntnisse unserer Bauern, die in jahrhundertelanger harter Pionierarbeit ihren oft kargen heimatlichen Boden bewirtschaftet haben und die inneren Werte einer harten, aber gediegenen Erzieherarbeit, die uns Bescheidenheit und Einfachheit, Zähigkeit und Ausdauer, Leistungsfähigkeit und Fleiß, Gottvertrauen und den Glauben an den endlichen Sieg des Rechts vermittelte.

Millionen sudetendeutscher Hände regten sich neu und brachten neue Industrien nach Deutschland, die sie zumeist aus eigener Kraft hier errichteten. Bereits heute wird ein beachtlicher Teil des deutschen Exportes von ihnen erstellt, von dem wir unsere Nahrungsmittelfuhren bezahlen müssen. Das wird heute auch von den maßgebenden Regierungs- und Verwaltungsbehörden der Bundesrepublik anerkannt.

Wenn in den ersten Jahren die Hilfe der Regierungen des Bundes und der Länder völlig unzureichend war, weil der junge Staat mit eigenen Schwierigkeiten überlastet war, wenn man uns auch anfangs in den neuen Siedlungsorten mit Mißtrauen und Ablehnung begegnete, so hat sich doch im Laufe der Jahre eine deutliche Wandlung vollzogen. Wenn auch das Lastenausgleichsgesetz in vielen Punkten noch unbefriedigend ist, so besteht doch durch den Einzug einer stattlichen Zahl von Abgeordneten aus den Reihen der Vertriebenen in den Deutschen Bundestag und auf Grund des ehrlichen Aufbauwillens der Regierung der Bundesrepublik und der einzelnen deutschen Länder die begründete Hoffnung, daß noch manche Verbesserung durchgesetzt werden kann.

Ein großer Teil unserer Landsleute hat sich wieder zurechtgefunden im Leben und in zäher Arbeit eine neue Lebensmöglichkeit geschaffen. Freilich ist auch mancher an der grausamen Last erlittenen Unrechts zerbrochen oder so angeschlagen worden, daß er sich nicht mehr aufzuraffen vermag. Mancher steht auch noch draußen vor dem Tor der Armut, Not und Arbeitslosigkeit. Ihnen zuvörderst muß die Fürsorge des Staates gelten, den wir uns alle bemühen, wieder stark zu machen durch unsere Arbeit.

In der Verbannung haben wir uns neue Organisationen aufgebaut, die uns helfen sollen, unsere völkische Eigenart zu erhalten, unsere kulturelle Vergangenheit an unsere Kinder weiterzugeben, unsere wirtschaftlichen Belange tatkräftig zu fördern.

Wir haben diese Organisationen aber auch aufgebaut, um den Anspruch auf unsere alte Heimat unaufhörlich der Welt einzuhämmern. Die Liebe zur alten Heimat muß in unseren Kindern und Enkeln lebendig erhalten werden. Aus ihr soll uns neuer Lebensmut erwachsen.

Viel Arbeit ist noch zu leisten, damit wir bei den kommenden Friedensverhandlungen nicht wieder so blind auf das Recht vertrauend und unvorbereitet überfahren werden, wie das Benesch mit dem bekannten Memoire III fertig brachte, oder später, als er durch Betrug unsere Vertreibung durchsetzte.

Bereits im Jahre 1943 schwindelte Benesch dem russischen Botschafter die Zustimmungserklärung zur Austreibung ab, indem er diesem vorgaukelte, er habe bereits die Zustimmung der Westmächte er-

halten. Mit dem so erpreßten Einverständnis ging er dann zu den Westmächten, die sich fügten, und nur noch verlangten, daß die Vertreibung „human“ zu erfolgen habe.

Um eine neuerliche Vergewaltigung der Wahrheit in der Zukunft zu verhindern, haben sich unsere führenden Politiker die Aufgabe gestellt, überall, wo es notwendig erscheint, aufklärend zu wirken und die Wahrheit über unsere sudetendeutschen Verhältnisse zu verkünden. Dies ist nur unter Einsatz erheblicher Geldmittel möglich. Diese sollen durch die „Sudetendeutsche Volksgruppenabgabe“ aufgebracht werden. Aus ihr werden aber auch kulturelle Leistungen möglich, wie die Herausgabe hochwertiger Bücher über allgemeine sudetendeutsche Fragen.

Wenn wir auf unsere Heimat nicht verzichten, so deshalb, weil jeder Mensch einen unabdingbaren Anspruch auf seine Heimat hat. Es wäre verfehlt, wollten wir dabei Rechnung und Gegenrechnung aufmachen. Unter die Vergangenheit muß ein Strich gezogen werden, auch wenn es schwer fällt. Dieser Strich ist von unserer Seite auch gezogen worden durch die Herausgabe der „Charta der Vertriebenen“, in der ausdrücklich und feierlich auf Rache und Vergeltung verzichtet wurde. In Anbetracht der Schwere der Verluste an Gut und Blut ist dieser Verzicht ein wahrhaft großherziger Entschluß.

Unser Recht kann uns aber nur auf einer europäischen Friedenskonferenz werden, die sich mit der Neuordnung des europäischen Raumes zu befassen haben wird. Dabei müßten für das Gebiet der CSR außer den Tschechen auch wir Sudetendeutsche, die Slowaken, die Ungarn und die Karpatho-Ukrainer gehört werden.

Noch ist nicht abzusehen, ob und wann es zu solchen europäischen Gesprächen kommen wird, bei denen ja auch die Fragen der übrigen ostdeutschen Flüchtlinge geklärt werden müßten. Es ist aber immerhin bemerkenswert, wenn in diesem Zusammenhang bereits heute, wenn auch ohne bestimmte Festlegung, von dem künftigen Zusammenleben der zurückgeführten Deutschen mit der inzwischen angesiedelten andersvölkischen Bevölkerung in den Vertriebsgebieten gesprochen wird, wie es im Falle der Schlesier auf ihrem Heimattreffen geschah. Es wurde da von einem Kondominium gesprochen. Gemeint ist damit die gemeinsame Besiedlung und Verwaltung eines umstrittenen Gebietes. Es wurden da recht merkwürdige Ausführungen gemacht, wie dieses Zusammenleben und Nebeneinanderleben zweier Völker aussehen soll. Gegen dieses Kondominium haben sich sofort beim Schlesiertreffen, aber dann auch später in der Presse recht viele und laute Stimmen erhoben.

Von den Sudetendeutschen ist in diesem Zusammenhange allerdings nicht gesprochen worden, doch verdient der Vorschlag Paul Löbes auch unsererseits gespannte Aufmerksamkeit.

Wie sich die Frage der Heimatvertriebenen noch entwickelt wird, hängt nicht von uns ab. Noch ist die Welt in zwei gewaltige Heerlager gespalten, die einander von Grund aus mißtrauen. Wir können nur hoffen, daß dieses Mißtrauen einmal freundlicheren Gefühlen Platz machen möge.

Davon hängt zunächst einmal die von uns allen erstrebte Wiedervereinigung der beiden Hälften Deutschlands ab. Dann dürfte allerdings eine Plattform geschaffen sein, von der aus eine Normalisierung der europäischen Verhältnisse leichter als heute zu erreichen sein wird.

Uns selbst aber bleibt nur das eine, an den endlichen Sieg der Gerechtigkeit zu

glauben und unentwegt unseren Ruf erschallen zu lassen: Gebt uns die Heimat wieder!

So sei dieser Gang durch unsere jüngste Geschichte geschlossen mit dem glühenden Bekenntnisse E. M. Arndts:

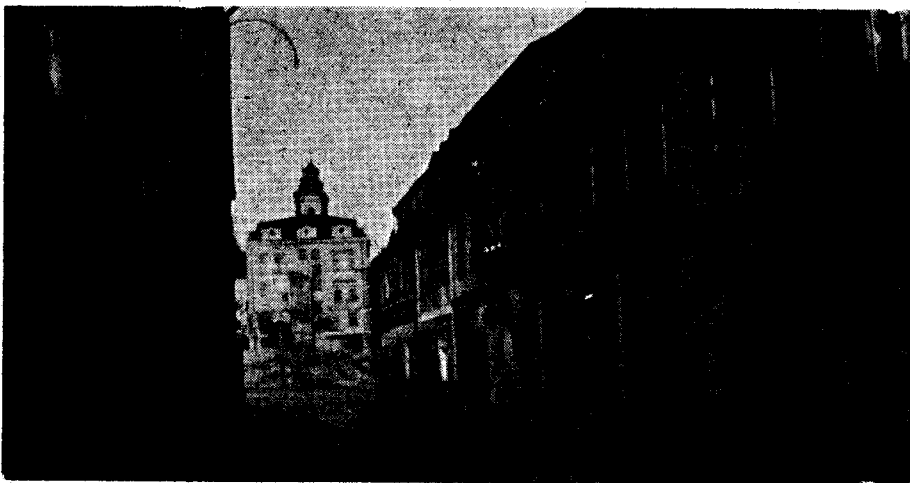
Wo dir, o Mensch, Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschengesicht sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug, und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland!

Der Dank unserer Spätheimkehrer

Lm. Robert Zeidler-Volkmarsen schreiben Sie mir den Willkommgruß der Ascher entboten, und die 100 DM meinen herzlichsten Dank. In tiefer Dankbarkeit will ich Ihnen und allen Landsleuten den Heimatgruß erwidern. Meine Frau und meinen neunjährigen Sohn, der mir fast bis zur Schulter reicht (9 Jahre war ich in Gefangenschaft), traf ich bei bester Gesundheit an. Nun gehe ich 14 Tage in ein Eisenbahn-sanatorium und schon am 1. Feber werde ich von der Bundesbahndirektion Kassel wieder als Beamter eingestellt.

„Wies's daheim war, so wird's nimmermehr!“ — wie oft drängte sich dieses Volkslied stumm über meine Lippen in den 9 grausamen Jahren. Nie in meinem Leben hätte ich gedacht, als ich im Mai 1945 in Ostpreußen in russische Gefangenschaft ging, daß ich erst am 31. 12. 1953, zwei Minuten vor zwölf im Eilschritt mit fast noch 100 Kameraden vom Ostzonen- zum Westzonen-schlagbaum (ca. 800 m) nach Hause kommen würde. Ich wurde sofort nach meiner Gefangenennahme in das Gefängnis Rastenburg/Ostpreußen gebracht und lernte dort die GPU kennen. Ein zerschlagenes Gesicht, Striemen über den Rücken, daß das Hemd am Blute festklebte, eine mit dem Fuße abgetretene Niere und Hunger, mit 15 u geschrieben, waren das Ergebnis meiner ersten Vernehmung. Ich war Eisenbahner und kein Soldat und somit für die Sowjets ein „Spion“ und „Werwolf“. Mitte Juni 1945 kam ich dann in ein Gefängnis nach Bartenstein. Dort waren zirka 800 Gefangene; Frauen und Männer. Davon waren wir drei Ueberlebende, als wir am 23. 12. 1953 von Stalingrad nach Hause fuhren. Im Oktober 1945 wurde das Gefängnis Bartenstein aufgelöst und im Fußmarsch trieb man uns nach Königsberg. Bis März 1948 war ich dort in einem Lager für Zivilinternierte. An diesem Tage wurde mir erklärt, daß ich Kriegsgefangener bin und am 15. 9. 45 wurde ich mit noch 250 Mann nach Kolomna (100 km nordöstlich von Moskau) verfrachtet. Bis dahin arbeitete ich als Handlanger und Betonarbeiter. In Kolomna lernte ich russisch schreiben und lesen. Die tschechische Sprache kam mir dabei zustatten. Später arbeitete ich dann bei einem Normrechner, das Leben wurde dadurch erträglicher. Im Juni 1949 wurden plötzlich 145 Mann aufgerufen, darunter auch ich und es ging nach Stalino-gorsk ins Kohlenbergwerk. Das war die schwerste Zeit. Ich war ja kein Riese und bei dieser Arbeit nahm ich sehr ab und wurde auch krank. (42 kg im Lazarett.) Im Ascher Rundbrief Nr. 24/53 las ich, daß mein späterer Lagerkamerad Georg Böhm am heiligen Abend 1949 um 18 Uhr seine Anklageschrift bekam. Ich kam ihm 6 Stunden zuvor, wurde am gleichen Tage um 14 Uhr verhaftet. Im Februar 1950 traf ich den ersten und einzigen Ascher in der Ge-



Eine tote Gasse

Von zu viel Sonne geplagt war die Karlsgasse in Asch ja nie. Dazu war sie nicht breit genug und ihr Verlauf von Süden nach Norden trug auch nicht gerade zu übermäßiger Bestrahlung bei. Aber ein lebhaftes Geschäftsgäßchen war sie, Parallele und Konkurrenz zur Kaiser-, Haupt-, Masaryk-, Adolf-Hitler-, Truman-Roosevelt- und jetzt, wie man hört, Stalinstraße. Dem Namen nach hatte die Gasse die Zeiten besser überdauert als ihre große Schwester: Sie heißt heute noch „Karlova“. Viel mehr als der Name aber ist auch ihr nicht geblieben. Die Geschäfte, die in ihr nebeneinander gereiht waren Haus für Haus, sie sind alle geschlossen, als letztes vor einiger Zeit nun auch das Sporthaus Tins, dessen früher so freundliche Fassade auf obigem Bilde kaum mehr wiederzuerkennen ist. Zwei Familien wohnen angeblich noch in der kurzen, aber einst außerordentlich volkreichen Gasse. Duster, grau, kalt und jeden Lebens bar liegt sie da.

Aber nicht dieses düsteren Eindrucks wegen geben wir das Bild wieder. Sondern wegen seines uns so fremd und ungewohnt anmutenden Hintergrundes. Da steht also das Rathaus haargenau im Ausschnitt des Gassenbildes, eigentlich ein wenig überraschend. Sicher hätte es der eine mehr links, der andere vielleicht mehr nach rechts hin vermutet. Man sah es ja früher von diesem Standpunkt aus nicht. Oder doch? Ragte vielleicht der Rathauturm seit eh und je an der gleichen Stelle über die Häuser hervor? Siehst du, lieber Heimatfreund: Das ist nun so eine Kontrollstelle für dein Heimerinnern. Tausendmal bist du durch die Karlsgasse gegen

den Marktplatz hin gegangen. Könntest du darauf schwören, das Rathautürmchen zu sehen, wenn du dir das Straßenbild ins Gedächtnis zurückrufst?

Heute also steht das Rathaus in der direkten Blickrichtung der Karlsgasse. Vorhang um Vorhang ging vor ihm nieder; man könnte auch die Zwiebel zum Vergleich heranziehen — wie aus einer solchen wurde das Rathaus herausgeschält. Die ältere Generation erinnert sich noch der ersten Zwiebelschale, des ersten Vorhangs. Es war das Häuserviereck am Marktplatz, von dem man von der Karlsgasse her etwa das Geschäft Seifenludwig gesehen hat. Dieser Block kam als erster unter die Spitzhacke. Mit ihm verschwand die Broselslucken. Lange Zeit bot sich dann von der Karlsgasse aus der Blick auf die Häuser Nr. 65 (Brosels Erben) und 63 (Karl Panzer). Den weiteren Abbruch besorgten erst die Tschchen nach 1945. Der zweite Vorhang fiel: Panzer, Ferd. Geyers Erben (Brosel), der Rest der Karlsgasse bis zur Sachsenstraße (Käsmanns Erben, Kremplings Erben) und das Haus Ludwig (Hopper). Wieder mußte die Karlsgasse sich an neuen Ausblick gewöhnen, er war nicht gerade schön. Der scheunenartige Bau, des sich an die Fleischerei Seuß anschloß, früher einmal ein Malzhaus, stand nun vor ihr. Aber nicht allzulange. Denn schließlich fiel auch der dritte Vorhang, die dritte Zwiebelschale: Anwesen Seuß, Schubert-Wilfert (an der Rathausstiege), und die rechtsseitige Schulgasse mit vier Häusern. Und darum also stößt heute der Blick von der Karlsgasse her direkt auf die Rückseite des Rathauses, wie unser Bild zeigt.

fangenschaft im Lager 7/15, Robert Wölfel. Ich glaube, er kam im April 1950 nach Hause. Ende März 1950 kam ich nach Moskau ins Gefängnis und am 28. 4. 1950 wurde ich nach § 58-4 u. 6 „wegen Spionage im Rücken der Sowjetarmee“ zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Auf diesen Paragraphen stand die Todesstrafe, aber da die „humane“ Sowjetunion 1947 die Todesstrafe abschaffte, wurde ich „nur“ zu 25 Jahren verurteilt. Im Mai 1950 kam ich dann nach Stalingrad, wo ich in unserem Haslauer Landsmann Georg Böhm und einem Kameraden Hans Fischer aus Schönwald gute Freunde traf. Dort wurden dann Heimatstunden gemacht, alte Erinnerungen ausgetauscht und von der Heimkehr geträumt. Am 23. 12. 53 dampften wir im Viehwagen ab und kamen am 31. 12. 53 glücklich im Grenzdurchgangslager Friedland an. Nun liebe Ascher, bleibt alle gesund und wenn ihr einmal durch Hessen fahrt mit der Eisenbahn und es steht ein Eisenbahner mit einer nicht zu kleinen Nase mit der roten Mütze am Bahnsteig, so wißt ihr, das ist der kleine Zeidler von der Seingasse.“

Dr. Ferd. Penzel schreibt aus Hof:

„Aufrichtigen Dank für den Willkommensgruß im Namen der ganzen Ascher Heimat- und Schicksalsgenossenschaft und für die mir übermittelten DM 100.— aus der Ascher Hilfskasse. Gerade diese Spende schätze ich sehr, denn ich weiß ja, daß auch alle Ascher Heimatgenossen nach Kriegsende sehr schwere Zeiten durchzustehen hatten und sehr viele noch heute schwer zu kämpfen haben. Danken möchte ich auch für die unermüdliche und unentwegte Anteilnahme, die die Ascher Heimatgenossen besonders in den letzten Jahren ihren kriegsgefangenen Landsleuten entgegenbrachten, und für die herzliche Aufnahme und bereitwilligste Unterstützung, die ich nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft bei allen Ascher Landsleuten gefunden habe und finde. Wenn ich mir in der Gefangenschaft auch gedacht hatte, daß die Ascher Heimatgenossen sich auch in ihrer neuen Heimat verbunden fühlen werden, war ich doch sehr überrascht, als ich gleich in den ersten Tagen nach meiner Rückkehr sah, wie eng diese Verbundenheit und wie groß diese gegenseitige Teilnahme am Schicksal unserer Heimatgenossen tatsächlich ist.“

Kurz erzählt

Sparguthaben vertriebener Sudetendeutscher

Nach dem gegenwärtigen Stand der Beratungen bei den zuständigen Ministerien ist mit einer Anerkennung der aus der CSR beschafften Urkunden und Vermögensnachweise nicht zu rechnen. Das Bundesministerium für Vertriebene bleibt bemüht, eine anderweitige Lösung zugunsten der betroffenen Vermögensbesitzer zu finden.

In allen Briefen, die aus Asch kommen, ist immer wieder das Hauptthema das teure Leben. Die in Arbeit Stehenden „rutschen grad so herum“, am Monatsende, oft auch schon viel früher, ist kein Heller übriggeblieben. Besonders schlimm sind die Rentner dran. Alleinstehende Rentnerinnen erhalten monatlich im Durchschnitt kaum mehr als 300 Kronen. Es ist heute vielfach schon so, daß ältere Leute, die drüben blieben, ihr Leben nur fristen können durch die Liebesgaben, die sie von ihren vertriebenen Verwandten aus der Bundesrepublik laufend bekommen. Zu Weihnachten sind anscheinend überhaupt sehr viele Pakete aus Westdeutschland nach Asch geschickt worden und haben dort durch ihren nahrhaften Inhalt, an dem besonders die Fettstoffe geschätzt waren, viel Freude geweckt. Die Zölle hielten sich in erträglichen, oft sogar überraschend niedrigen Grenzen. Im Dezember hatte Asch fast eine ganze Woche Stromausfall. Das bekam man nicht nur in den Wohnungen zu spüren, sondern auch an der Lohntüte. Der dadurch bedingt gewesene Arbeitsausfall und damit der verlorengegangene Verdienst war eine bittere „Weihnachtsgratifikation“ für viele Werktätige.

Ein großes Weihnachtspaket, das von der Ascher Hilfskasse an eine in ärmlichsten Verhältnissen in der Sowjetzone lebende greise Landmännin abging, wurde von deren Nichte mit folgenden Worten quittiert: „Sie hätten die Freude der alten Frau sehen müssen, als ich Stück für Stück aus dem Karton herausholte und vor ihr aufbaute! Mit Tränen in den Augen bat sie mich, Ihnen von Herzen Dank zu sagen, denn sie hat nicht glauben können, daß es noch Menschen gibt, die ihr helfen würden — nach all den bitteren Erfahrungen, die wir hier gemacht haben. Ihre lieben Zeilen und das Geschenk haben so viel Licht und Freude in ein einsames und trauriges Dasein gebracht. Deshalb von Herzen Dank allen jenen unbekannten Hilfskassenspendern, die diese Hilfe ermöglichen.“ — Landsleute, denkt bei allen Gelegenheiten an die Ascher Hilfskasse! Die Hilfsaktionen für greise Landsleute in der Sowjetzone soll heuer stark ausgeweitet werden. Spenden bitte nicht auf das Postscheckkonto des Rundbriefs, sondern mittels Postanweisung!

Der junge Landsmann Walter Dierl, von dessen Auffindung durch den Rundbrief wir in unserer letzten Folge berichteten, befindet sich bereits seit drei Wochen bei seinen Eltern Andreas und Anna Dierl in Wenigenhasungen, Kr. Wolfshagen. Lm. Hermann Michl, der ebenfalls dort wohnt, holte den Heimkehrer im Auto von Wolfshagen im Auto ab und brachte ihn zu seinen Angehörigen.

In unserem Bericht „Ziviles Leben verkümmert weiter“ im Rundbrief 23/53 ist Frau Milly Menzel (Hopper-Milly) irrtümlich in „Melzer“ umgetauft worden, was wir hiermit berichtigen. Frau Menzel versieht ihr Amt als Chormeisterin und Kirchenbetreuerin nach wie vor.

Die Kalenderbeilage des „Rehauer Tagblatts“ zeigt in ihrer Kopfleiste neben dem Rehauer Wappen auch das Wappen der Stadt Asch und trägt damit bereits der Patenschaftsübernahme Rechnung.

Für 4 Alberti-Bände, die im Weihnachtsrundbrief zum Verkauf ausgeschrieben

waren, wurden der Verkäuferin in Hof bis zu 600 DM geboten. Sie erhielt, wie sie anfragenden Landsleuten mitteilte, eine wahre Flut von Zuschriften, vielfach als Eilbotenbriefe.

Lm. Hermann Fuhrmann-Buchloe schreibt uns: In meinem Bericht über die Ascher Hütte bezeichnete ich als den kürzesten Aufstiegsweg zu dieser den über See. Ich ließ mich inzwischen überzeugen, daß man auch über Fließ, wenn auch in doppelter Aufstiegszeit, zur Ascher Hütte gelangen kann. In Fließ findet man nach wie vor beste Unterkunft und Verpflegung bei der vielen Landsleuten bereits bestens bekannten Wirtin Rosl im „Weißen Kreuz“. Sie steht mit mehreren Aschern in jahrelanger Verbindung und ich hoffe, daß sie durch meinen Bericht keinen Schaden erlitten hat.

Und da wir schon beim Kraxeln sind: Lm. Georg Löw, Schwäbisch-Gmünd, ein Ascher, der viele Jahre in Gablonz lebte, ist mit seinen nunmehr 66 Jahren immer noch begeisterter Hochtourist. Im abgelauenen Jahre bezwang er u. a. den 3909 m hohen, als Bergtour berüchtigten Piz Palü und zwei weitere Dreitausender in den Bernina-Alpen. Im Allgäu gibts kaum einen Gipfel mehr, auf dem er nicht schon gewesen wäre. Allein im Jahre 1950 brachte er dort das Hohe Licht, die Mädelegabel, den Hochvogel und den ganzen Höhenkamm bis zum Säuling hinter sich. Ein Jahr darauf ging er die Oetztales Alpen an: Similaun, Weißkogel, Wildspitze u. a. m., alle so in der Kleinkunst zwischen 3600 und 3800 Metern. Wie gesagt, mit sechs Jahrzehnten am Buckel! Alle Achtung!

Die Brüder Julius und Max Wunderlich (Schwedn-Johann) aus Wernersreuth erbauten sich in Reicholzheim/Tauber (Baden) jeder ein eigenes Haus. Ihre Eltern sind aus Niederbayern zu ihnen gezogen. Bei den Kreistagswahlen im November 1953 wurde Max W. als Vertreter der Heimatvertriebenen in den Kreistag des Landkreises Tauberbischofsheim gewählt, wo er nun zusammen mit drei weiteren Vertriebenen die Belange seiner Schicksalsgenossen vertritt.

Als einzige Vertriebenen-Volksgruppe gibt die Sudetendeutsche Landsmannschaft eine periodisch erscheinende Zeitschrift in englischer Sprache, das „Sudetens Bulletin“ heraus. Sie kommt in die Hände vieler maßgebender amerikanischer und englischer Politiker und hat schon spürbare Aufklärungsarbeit geleistet. Verantwortlicher Herausgeber ist Lm. Anton Wuschek in Bonn, der manchem Ascher bekannt sein wird. Er war Schüler der Ascher Oberschule.

Von unseren Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi Nürnberg, so jung sie ist, so lebendig ist sie auch. Ihre Weihnachtszusammenkunft litt wohl etwas unter dem ungünstig gewählten Termin, aber die dabei waren, freuten sich innig an der heimatlich-weihnachtlichen Stimmung, die dabei aufkam. Schon am 3. Jänner stieg dann die nächste Veranstaltung: Lehrer Roth aus Windsbach hielt vor 150 Landsleuten seinen nun schon berühmt gewordenen Lichtbildervortrag. Der Beginn verzögerte sich um eine Stunde, aber die Anwesenden hielten wacker aus, bis Lm. Panzer d. J. im Auto rasch eine größere Leinwand herbeigebracht hatte, um dann neben vielen anderen nur noch einen Stehplatz zu ergattern. Gmoi-Vorsteher Lm. Karl Kraus konnte um 16.15 Uhr die Veranstaltung eröffnen und u. a. den Ortsobmann der Sud. Landsmannschaft Herrn Parzik als Gast begrüßen. Er ging kurz auch auf den Zweck der Heimatgruppen ein, die er als die kleinste Zelle der großen Landsmannschaft bezeichnete, in der Volkstum, Brauch und ererbtes Kulturgut in besonderem Maße erhalten und gepflegt werden müsse. In

Vertrauenssache

ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten wie ansonsten bei keiner anderen Anschaffung. Die seit Generationen weltbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), besonders allen Heimatvertriebenen zu einem Begriff geworden, jetzt in Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. Lesen Sie das Angebot im Anzeigenteil.

jede Ascher Familie gehöre die Mitgliedskarte der Sud. Landsmannschaft und der Ascher Rundbrief. Nach dem Lichtbildervortrag, der auch in Nürnberg höchst beifällig aufgenommen wurde, sprach Lm. Parzik in kurzer, verständlicher Form über die Aufgaben der SL. - Am Sonntag, den 7. Feber üblicher Gmoi-Sonntag, am 28. Feber Faschingsunterhaltung, zu der sich die Ascher nach dem Nürnberger Faschingszug bei Lenk treffen, und am Sonntag, den 7. März Vortrag Dr. Richard Kliens über „Asch, als Wallfahrtsort im Mittelalter“. Also drei Termine in kurzer Aufeinanderfolge: Landsleute aus Nürnberg und Umgebung, merkt Euch die Tage vor!

Die Ascher Gmoi Ansbach bittet alle Landsleute, die zum Vogelschießen nach Rehau mitfahren wollen, wegen wichtiger Besprechung (Legen für Autobus) zur Monatszusammenkunft am 7. Feber bestimmt zu erscheinen.

Die Taunus-Ascher Hausfrauen treffen sich am Mittwoch, den 10. Feber, nachmittags um 14.30 Uhr zu einem gemütlichen Beisammensein im Kaufhaus Hertie in Frankfurt-Höchst. - Die Zusammenkünfte der Taunus-Ascher finden an jedem ersten Sonntag im Monat wie bisher bei Rudolf in Niederhofheim statt. Auf die am 21. März wie alljährlich dort stattfindende Hauptversammlung wird schon jetzt aufmerksam gemacht.

Zum München-Ascher Faschingsrummel am Samstag, den 6. Feber im Thomasbräukeller wird alles, was aus Stadt und Land Asch in Münchens weitester Umgebung haust, nochmals herzlich eingeladen. Da Gäste sogar aus Augsburg und Schrobenhausen erwartet werden, werden sich die näher Wohnenden ja wohl nicht schmeißen lassen, geschweige denn die in München selbst. Heraus für ein paar Stunden aus dem Alltag und hinein ins Redouten! nach heimatlichem Brauch! Beginn 20 Uhr.

Es werden gesucht:

1. Maurermeistersgattin Merz, Roglerstr., von Anton Arbes, Lauffen/Neckar, Alte Schule, Württemberg.

2. Familie Michael Silbermann (Himmelreich) und Andreas Jobst mit Kindern Maria und Retti aus Liebenstein von Georg Schindler, Gelnhausen/Hessen, Lambertusgasse 7.

3. Fam. Leopold Brandner (Rolandgasse, Haus Krautheim) von Rosa Strobel, Eichelsdorf, Kr. Büdingen/Hessen, Bahnhofstr. 22.

4. Angehörige des Fritz Teuschl, Spitzenstraße 2142, von der Heimatortskartei für Sudetendeutsche, Regensburg, v. d. Tannstr. 7a. Aktenzeichen BC/206 anführen!

5. Frau Fanny Künzel (Gattin des Franz Künzel, Josef-Patzelt-Str. 2314) von der Heimatortskartei f. Sudetendeutsche, Regensburg. Aktenzahl Br. 206/22.

6. Die Angehörigen des ehem. SS-Sturmmannes Hans Butz (Putz?) aus Asch, geb. 1923. Er fiel am 15. 3. 45 in Ungarn. Sein Gruppenführer geriet in Gefangenschaft u. versuchte nach seiner Entlassung bisher vergebens, nach den Angehörigen des jungen Aschers. Anfrag. an Karl König, Hauingen, Kr. Lörrach/Südbaden, Neumatt 1.

Wir gratulieren

86. Geburtstag: Frau Anna Lehnert (Lerchengasse 15) am 2. 2. in Hohenstadt 8 bei Hersbruck, wo sie regen Geistes mit ihrer Tochter Martha lebt und immer mit Sehnsucht auf den Rundbrief wartet.

85. Geburtstag: Frau Katharina Jäger (Wwe. des Kantors Jäger, Neuburg) am 11. 2. in geistiger Frische im Altersheim Johannisberg/Rheingau.

81. Geburtstag: Frau Ernestine Hilf (Thonbrunn) am 11. 1. in Hohenleipisch/Sachsen, Lindenstr. 42. - Frau Berta Hubl (Nassengrub) am 23. 1. in Mühlhausen 85 Sulz b. Neumarkt/Opf., wo sie ihren Lebensabend geistig und körperlich noch frisch bei Fam. Spitzbart verbringt. Sie läßt ihre Geschwister und alle Verwandten und Bekannten herzlich grüßen.

78. Geburtstag: Herr Edmund Richter (Grillparzerstr.) am 23. 1. in Wallenfels, Kr. Kronach, seine Gattin Anna den 76. Geburtstag am 13. 1.

77. Geburtstag: Frau Emma Heuberger, geb. Rogler (Hauptstr. 94) am 19. 1. in Rehau, Schützenstraße 10.

75. Geburtstag: Frau Emma Bloß, geb. Stöß (Roßbach), am 2. 1. in Rehau, Unlitzstraße 83. Am 2. Weihnachtsfeiertag konnte sie bei bester Gesundheit mit ihrem Manne Goldene Hochzeit feiern. - Herr Adolf Ratzka (Herrngasse) am 20. 1. in Wolfhagen/Hessen, Schützebergerstr. 44. Er versäumt keine Singstunde des dortigen Gesangsvereins und gehört in alter Frische noch immer dem 1. Tenor an.

70. Geburtstag: Herr Georg Müller (Appreturleiter b. Adler & Nickerl) am 4. 1. in Rehau, Genossenschaftsstr. 16. Er ist noch sehr rüstig und steht seinem Sohn Hermann, der in Unterkotzau eine Färberei aufgebaut hat, mit Rat und Tat zur Seite. - Herr Christian Wagner (Landwirt, Schildern) am 6. 1. in Rehau, Heinersberg 3.

Silberhochzeit: Herr Adolf Richter und Frau Milly, geb. Beer (Gastwirtschaft gegenüber Landratsamt) am 7. 2. in Groß-Gerau/Hessen, Oppenheimer Str. 2.

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

D'Feiatog(h) sän glückle väbei und die Gänsbäuch sän hoffentle ā gout bekummā, niāt ebbā, daß sich āinā mit ārān Knoch'n nā Mog'n värenkt hāt und suā wöll'n mā halt in neiā Gauā wiedā ā weng vā un-nārā schāin' alt'n Hāimāt plaudān. Wāu sän mā denn ās letzā mā stāih blieb'm? Ha, in Eghā, wōi e mit'n Schmerler's Liefārāwogn āfm Kasernplatz oākummā bi. Ma Vattā mouß also doch ā Frād g'hatt hob'm oā sein Filius, deā wos'n mit sein lāus'n Streich'n suā oft g'ōrchāt hāt und is glei mit'n Böiākroug(h) zān Meyerbrāuā gangā. Nāu han mā halt mit Wuāsch und Backsteinkās ān fein' Schmaus g'halt'n und ich durft immer āmal ās'n Krough trink'n, wōi wenn e ā Grāuā wā. As Böiā vān Meyerbrāuā hāt nāmle nix g'schad't, wāl's neā vōiā Grad g'hatt hāt und g'schmeckt hāt, wōi bittā Sodawasser. Dāfūā hāt dā Littā neā ā Sechserl kost und fūā mein Duāschit nāu derā weit'n Rāis woā dōs Böiā grōd richte zān Lösch'n. Ich moußt dāz'hln, wōi's bān Großvātā ausschaut und ich ho ā āihāle bericht', neā meinā Aszankā, wos e dāhāim und in dā Schoul krōigt ho, howe natūrlē untāschlogn. Suā is's āubnd's neunā g'wor'n und āf oāmāl hāt āinā in dā Dämmerung ā traurichā Melodie zān Blāus'n oāgfāngā. Wōi e g'frāigt ho, wos dōs is, hāt dā Vattā g'sagt, dōs is dā Zapfstreich, dāu mōi'n öitz die Soldat'n, wos in Wirtshaus sitz'n, oder mit ihr'n Māilān gāngān, schauā, daß se g'schwind in die Kasern eikummān, bevor deā Hornist zān Blāus'n āfhāiāt. Wenn dā Hornist zān

Eheschließung: Gertrud Hauk (Tochter des Oberpostmeisters am Postamt Asch II) am 29. 12. 53 in Dar-es-Salaam, Britisch-Ostafrika, mit dem holländischen Arzt Dr. Thomee. Ihre nunmehrige Anschrift: Mrs. Gertrud Thomee-Hauk, P.O. Box 321, Dar-es-Salaam, Brit. E. Africa, Territorium Tanganjika.

Geburt: Fam. Alois u. Anna Wolf (Haslau) ein drittes Töchterchen, Susanne Edith, in Geislingen/Steige, Adlerstr. 16.

Es starben fern der Heimat

Herr Ferd. Kraus (Schuhmacher, Spitalgasse) am 14. Dezember 53 im Caritasheim zu Gießen. Seine Verwandten befinden sich noch in Asch. - Herr Gottlieb Ludwig (Spinnereiarbeiter, Hoherraingasse 4) 55-jährig in Tann/Rhön. Seine Landsleute geleiteten ihn am Hl. Abend zu Grabe und legten für ihn, der als stiller und fleißiger Arbeiter allseits Achtung genoß, einen Kranz nieder. - Herr Bürgerschuldirektor i. R. Hans Mayerl (Roßbach) 82jährig am 1. 11. 53 in Bad Aibling. - Frau Anna Singer (Hochstraße) am 2. 1., ihrem 81. Geburtstag, in Rück, Kr. Obernburg/Main. Tags zuvor hatte sie noch mit ihren Töchtern und einigen Landsleuten gesund und guter Dinge den Beginn des neuen Jahres gefeiert. Zu Beginn ihres neuen Lebensjahres ereilte sie der Tod durch Herzschlag. Ihre Sehnsucht, die alte Heimat wiederzusehen, blieb nun unerfüllt, ebenso ihr Wunsch, ihre Tochter samt Familie, die in der Sowjetzone leben, sowie den noch in Asch lebenden Sohn samt Frau bei ihren anderen Kindern in Bayern zu wissen. - Frau Ernestine Voit, geb. Wilfert (Schildern, Landwirtsgattin) 70jährig am 2. 1. in Rehau, Unlitzstr. 2.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Adler Georg, Gersfeld/Rhön, Am Komberg 13 (Fel.-Dahn-Str.)
Aechtner Ernst, Rehau, Ludwigstr. 2 (Buchhalter bei Sägewerk Geipel)

Blāus'n āfhāiāt, wiād ās Kaserntāuā zou-g'sperrt und die Asseg'sperrt'n dōr'm āiāschit ei, wenn se āfg'schrieb'm sän. Dōi mōi'n nāu nā annān Tog(h) zān Rapport und krōig'n Kasernarrest, oder wenn se scha öftā ās Blāus'n vāhōrcht han, gāuā 6 Stunn Spangā. Wōi mir mā Vattā dōs alles dāz'hlt hāt, howe ā ganzā Angst krōigt voān Soldat-wer'n, bin vor die Haustūā oi und ho g'schaut, wōi die Soldat'n g'loff'n kummā sän. Manchārā hān nā Uebāschwung und ās Bayonett in dā Hānd g'hatt, wāl die Zeit nimmā zān Uemschnall'n g'langt hāt. Manchārā hāt g'schwind sā Māid'l nu āmal oā sā Soldat'nbrust drückt, nāu is ā g'rast, wōi wenn nā dā Hintān brennt und dā Hornist is langsam āf und o gangā und hāt sā Signal blāus'n. Nāu dā dritt'n Wiederholung hāt ā weng āg'setzt und nāu hāt ā ganz hāuch oāg'setzt und in Dopplungāstāuā ān Akkord untāwartse blāus'n. Dōs woā ās O'blāus'n, nāu is ā mit seina Trum-pet(tn) vāschwund'n und 's Tāuā is zou-g'macht wor'n. Kinn't's enk denk'n, wos dōs fūā ān aschā Boub'n fūā rā Erlebnis woā. Nā annān Tog(h) frōih ümmā fünfā hāt's scha wiedā blāus'n. Dōs woā die Tagwach und ümmā sechs howe's āfm Kasernplatz scha kommadiān hāiān: „Habt acht! Lauf-schritt!“ und suā is dōs vūā derā Kasern nā ganz'n Tog(h) zougāngā. Frōih zān As-ruck'n und z'mittog(h) zān Aruck'n han die Hornist'n ā lustichā Marschmelodie blāus'n, dāu howe scha ā weng māihārā G'lust oās Soldat'nleb'm krōigt und wenn die Soldat'n z'mittog(h) ihr Menage g'gess'n han, han miā Boub'm uns voā dā Wach ümmādrückt und dāu hāt uns oft ā goutā Soldat ā Stückl Kommisbrāt oder gāuā suā ān Kom-miszwieback g'schenkt. Dōs woā nāu fūā uns wos ganz annās, als unnā g'wōhnlichs Mit-

Albrecht Heinrich, Nenderoth 72, Dillkreis/Hessen (Stadtbahnhofstraße 8)
Biedermann Anna, Fachlehrerin i. R., Darmstadt, Mathildenstr. 13
Binder Theresia, Fulda-Kohlhaus, Siedlung Nr. 66 (Roglerstraße 10)
Burgmann Günter, Obertshausen, Kr. Offenbach/M., Hasenwinkel 1 (Schulg. 1)
— Luise, Bad Vilbel/Heilsberg, Friedensstr. 109 (Schulgasse 1)
Edel Hermann, Gießen, Anneröderweg 35 (Roglerstraße 12)
Egelkraut Erich, Lehrer, Hof/Saale, Blücherstraße 37 (Bürgerheimstr. 15)
Fischer Hermann, Rehdorf 3, P. Oberasbach Nürnberg (Roglerstr. 32)
Frey Adam, Bensheim/Bergstr., Neckarstr. 41 (Freiligrathstr.)
Frotscher Friedrich, Hilpoltstein 279 bei Nürnberg (Hamerlingstr. 1862, Bäcker)
Gerstner Wilhelm, Obertshausen, Kr. Offenbach/M., Fünfhäusergasse
Hupfaut Ernst, Alesheim 26 ü. Weissenburg/Bayern (Forst, unter Ziegelei Hofmann)
Jahn Dr. Rud., Wiesbaden, Adelheidstr. 88
Künzel Karl, Selb, Albert-Schweitzer-Str. 8 (Steindrucker bei Zäh)
Ludwig Gustav, Vilsbiburg/Ndb., Pfründestraße 32 (Talstraße)
— Gust., Schönwald/Of., Rehauer Str. 256 (Herrngasse 1)
Merz Emma, (22a) Viersen, Helenenstr. 35 (Hauptstr. 63 bei Gugath)
Müller Else, geb. Burkl, Linden ü. Kaufbeuren/ALLgäu (Em.-Schindler-Str. 2)
Pruy Elfriede, geb. Oertel, Simbach bei Landau/Isar, Postamt (Jahngasse)
Rühl Christa, geb. Burgmann, Bad Vilbel/Heilsberg, Friedenstr. 109 (Schulg. 1)
Schimpke Emil, Fulda-Kohlhaus, Oderstr. 4 (Stadtbaurat)
Schmidt Klara, Hof/S., Kulmbacher Str. 84 (Rolandhaus)
Schulz Berta, Hof/S., Blücherstr. 37 (Brauhausgasse 4)
Schütz Lorenz, Kottorn b. Kempten, Miesenbacher Str. 6 (Alleeegasse)
Schütze Gretel, geb. Ott, Fürstenfeldbruck, Zeppelinstr. 25 (Buchengasse 1)

tog(h)ess'n, wāl uns die Soldat'n weiß g'macht han, vān Kommisbrāt krōig'n mā Krōft'n und stark wollt doch jedā Bou wer'n! Am best'n mit'n Soldā'nān hāt's owā mā klāinā Brouā vāstānd'n, deān han se āubmds nāum Aruck'n oft mit in die Zug'szimmer eignummā, dāu hāt ā ihnen lustichā Lōi(d)lā vūāsingā mōi'n und nāu durft ā mit ess'n. Amāl is halt dā Klāi niāt zān Aubndess'n hāimkummā, ümmā neinā woā rā nu niāt dāu, miā sän souch'n gangā, owā dā Bou woā niāt zān finnā. In aller Frōih is dā Vattā scha wiedā āf g'west, wāl ā kāin Schläuf finnā kunn't, dāu kinn't āf oāmāl ās Hermānnl vā dā Tūā einā und wōi nā dā Vattā frāigt, wāu ā öitz heākinn't, sagt ā, daß'n ā Soldat, ā Aschā, mit āf sein Strāuhsack schlāuf'n hāt lāuā. Owā dāu hāt unnā Vattā kāin gout'n Towak g'raucht und unnān Klāin woā d'Lust oān Soldat'nleb'm fūā rā Wāl vādorb'm. Suā hāt ā doch wengst'n āls Bou ā weng wos vān Soldat'nleb'm g'schmeckt, wāl ā ja spātā g'studiert hāt und Pfarrā g'wor'n is und die Pfarrā ja niāt mit dā Waff'n dāinā durft'n.

(Wird fortgesetzt.)

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließfach 33, Ruf Mü 369 325. - Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. - Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. - Erscheint zweimal monatlich. - Monatsbezugspreis DM 0.75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamte im Bundesgebiet bestellt werden. - Postscheckkonto Ilse Tins beim Postscheckamt Nürnberg, Nr. 69811. - Druck: Gugath & Sohn, Mü.-Feldmoching.

Theumer Franz, Hirsch-Apotheke, Arzberg
Oberfranken (Angerapotheke)
Urmann Heinr., Limburg/Lahn, Lindenweg
9 (Finanzbeamter)
Wagner Alfred, Grafenreuth 5, P. Thiers-
heim/Ofr.
Haslau: Werner Luise, Geislingen/Steige,
Karlsstraße 29
Krugsreuth: Köhler Julie, Hof/S., Am
Bürgerheim 18
Nassengrub: Roßbach Alois, Deggen-
dorf/Ndb., Am Stadtpark 2
Neuberg: Böttiger Albert, Coburg,
Steinweg 36 (Schriftsetzer)
Freundl Waltrud, Deisenhofen b. München,
Jägerstraße
Höfer Anna, Nabburg/Opf., Siedl., Urban-
steig 10
Keil Frieda u. Tochter Elise, Owen/Teck,
Wrtbg., Schleifmühlestr. 7 (Gend.-Beam-
tensgattin)
— Emilie, verw. Gebhardt, verheh. Oeller,
Owen/Teck, Beurenstr. 4 (Tochter d.
Vorgenannten)
Schwab Anna, Weißenhorn b. Neu-Ulm,
Gräfin-Euphenia-Str. 7
Niederreuth: Baumgärtel Albin, Mö-
ging 811/7, P. Neukirchen v. W. bei
Passau
Schönbach: Langguth Emil, Regens-
burg, Blumenstr. 3/I
Ludwig Richard, Reiterswiesen ü. Bad Kis-
singen, Kissinger Str. 130 (Gschirrhansl)
Schreiner Emil, Giengen/Wrtbg., Staufenstr.
Nr. 16
Schildern: Korndörfer Ed., Mainroth
28, Kr. Lichtenfels (Aengerlein)
Steingrün: Frohaus Lene, geb. Frey,
Hof/S., Jägerzeile 41
Matje Gisela, geb. Frey, Hof-Neuhof, Dr.-
Scheidt-Str.
Mücke Marie, geb. Frey, Hof-Neuhof,
Dr.-Scheidt-Str.
Thonbrunn: Bayreuther Willi, Ober-
viechtach, Fichtenbühl 24
Martin Max, Uffenheim/Mfr., Rothenbur-
ger Str. 21
Meier Otto, Tann/Rhön, Ludwigstr. 338
Wernersreuth: Lederer Richard, Ein-
beck/Hann., Köppenweg 6 (Wirkmeister)

Offene Stellen

Es wird gesucht ein junger, intelligenter
Mann, der bereits entsprechende kaufmän-
nische Vorbildung hat, zur Weiterausbil-
dung und Praxis für die spätere Vertretung
des Chefs. Bewerbungen unter „2000“ an
den Verlag Ascher Rundbrief, München-
Feldmoching, Schließfach 33.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen
perfekten Handschuh-Zuschneider; abge-
schlossene Wohnung (Küche u. Zimmer) zu
günstigem Zins sofort beziehbar. - Weiters
suchen wir eine größere Anzahl perfekter
Ganznäherinnen, welchen wir gute Maschi-
nen zur Verfügung stellen. Evt. besteht
auch die Möglichkeit, im Laufe des Jahres
umzusiedeln. Bewerbungen unt. „Oberfran-
ken“ an den Verlag.

Wir suchen perfekten Wirker für Ketten-
stühle und Feinripp-Maschinen, der in der
Lage ist, alle anfallenden Arbeiten auszu-
führen. Wohnung wird erstellt. Bewerbun-
gen unter „A P“ an den Verlag.

Wirkwarenfabrik in Norddeutschland sucht
zum baldigen Eintritt Wirker für Ketten-
stuhl und Feinrippmaschinen, der möglichst
sicher und alle anfallenden Arbeiten selb-
ständig ausführen kann. Wohnung kann
gestellt werden. Bewerbungen unter „RE“
an den Verlag.

Wir suchen geeigneten Mann, der mit
den verschiedenen Stoffhandschuh-Nähma-
schinen vertraut ist und kleine Reparaturen
selbstständig ausführen kann. Evt. in Ver-
bindung mit Hausmeist. oder anderem
Dauerarbeitsplatz. Wohnung vorhanden.
Ausführliche Bewerbungen an Dr. Beyer &
Co., Stoffhandschuhfabrik, Siegelsdorf b.
Fürth/Bayern.

Bedeutende Stoffhandschuh-Fabrik sucht
perfekte Stoffhandschuh - Maschinen - Ganz-
näherinnen für Heimarbeit. Maschine mit
Gestell und Motor wird zur Verfügung ge-
stellt. Angebote unter Nr. 3000 an den
Verlag.

Zu verkaufen: mechan. Webstuhl mit Zu-
behör, Schußpulmaschine, Konus-Kettschär-
maschine, Schußpulmaschine f. Handweberei,
Webblätter, Schäfte. Anfragen unter
„Weberei“ an den Verlag.

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfund handgeschlissen
DM 9.30, 11.20 und 12.60

1 Pfund ungeschlissen
DM 5.25, 9.50 und 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Ihre Vermählung am 16. 1. 1954
zeigen an

ERNST KURZ

ANNA MARIA KURZ, geb. Uhl
Bad Berneck Schwabach b. Nbg.
Steingrün Haslau

Die glückliche Geburt eines Töchterchens
Gudrun Helene am 23. 11 1953 zeigen
in dankbarer Freude an

Adolf Stöhs u. Frau Ilse, geb. Wagner
(Klempner)

Dörnberg 19 ü. Kassel 7

Mit großer Freude zeigen wir die Ge-
burt unserer Tochter Irmtraud an.

Bernh. Wild u. Frau Emmi, geb. Grüner
Wernau/Neckar.

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts
Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts

Geschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—

Ungeschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Inlette garantiert fest und federdicht in
jeder Preislage von Ihrer altbewährten
Heimattfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Fern ihrer geliebten Heimat ist nach
einem arbeitsreichen Leben am 15. Jän-
ner unsere liebe, gute Mutter, Groß-
mutter und Schwiegermutter

Frau Berta Donner, Wwe.,

(fr. Asch, Herrngasse 28) nach vollende-
tem 67. Lebensjahre und nach kurzer
Krankheit in den ewigen Frieden einge-
gangen. Wer sie gekannt, kennt unseren
Schmerz.

In stiller Trauer:

Fam. Josef Pfeil, Breidenbach
bei Biedenkopf

Fam. Rud. Donner, Selb,
Schönwalder Straße.

Am 9. 1. 54 hat Gott unsere liebe
Gattin und Schwester

Frau Luise Fischer, geb. Klaubert
in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer:

Familien

Franz Fischer, Hengersberg
Karl Klaubert, Ludwigshafen-Oppau
Lina Kogel, Zeitz
Christian Müller,
Karl Geyer, Hot. Seebad b. Laufen/Obb.
Adolf Klaubert, Hochstadt.

Schmerz erfüllt geben wir bekannt,
daß mein lieber Gatte, unser lieber Va-
ter, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwa-
ger und Onkel

Herr Adolf Horn, Kaufmann,

nach langem, schwerem Leiden im Alter
von 50 Jahren viel zu früh von uns ge-
gangen ist.

Pegnitz, den 27. Dezember 1953
früher Asch, Selber Straße.

In stiller Trauer:

Johanna Horn und Kinder

Anna Horn, Mutter

sowie Geschwist. u. Anverwandte

Plötzlich und unerwartet verschied am
6. 12. 53 unsere liebe, unvergeßliche
Schwägerin, Tante und Pate

Frl. Retti Huscher

im Alter von 75 Jahren. Ihr Leben war
Arbeit und Sorge. Wir haben die teure
Entschlafene in Hailing bei Straubing
zur letzten Ruhe bestattet.

In stiller Trauer:

Marie Huscher, Schwägerin, Hailing
(früher Asch, Schumannstr.)

Herm. Wunderlich, Schwager, Wunsiedel
(früher Elektrogesch. in Asch, Marktpl.)
im Namen seiner Töchter und Söhne
und aller Verwandten.

Für den Magen, für die Verdauung,

Für Ihr Wohlbefinden!